

# Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache

ISSN 1205-6545 Jahrgang 15, Nummer 2 (Oktober 2010)

---

**Barkowski, Hans & Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.),** *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag, 2010. ISBN 978-3-8252-8422-0. 370 Seiten. 29,90 Euro.

Das von Hans Barkowski (Jena) und Hans-Jürgen Krumm (Wien) herausgegebene *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache* füllt eine Leerstelle im Profil des noch relativ jungen Fachgebiets, „bei dem sich die Fachsprache erst allmählich entwickelt“ (Vorwort der Herausgeber: III). Doch nicht nur bei neueren Fächern verändert der Fachwortschatz beständig seinen Bestand und seine Konturen, eine solche Dynamik dürfte Kennzeichen einer jeder Wissenschaft sein. Die Initiatoren des nun vorliegenden Bandes haben so nicht nur deshalb einen großen Schritt getan, weil sie sich als erste der Aufgabe gestellt haben, eine Sammlung fachlich relevanter Termini anzulegen mit dem Ziel, „die Spezifik und Bedeutung der Begriffe für das Fachgebiet DaF/DaZ ins Zentrum zu rücken und damit eine präzisere Begriffsverwendung zu etablieren“ (V), sondern auch deshalb, weil sie die Notwendigkeit zur Veränderung konzeptionell berücksichtigen. Denn sie erheben von vornherein keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder auf absolute Interpretationshoheit. Vielmehr versuchen sie, eine „Terminologiedebatte“ (ebd.) zu initiieren, die zu einer Verfestigung und Abrundung des von ihnen vorgeschlagenen Bestandes an 1400 Stichwörtern führen soll. Dazu findet sich bereits im Vorwort der ersten Auflage die Aufforderung an die Leser, „an Verbesserungen für eine zweite Auflage kritisch und womöglich konstruktiv mitzuwirken“ (VII) und Vorschläge an eine eigens dafür eingerichtete E-Mail-Adresse zu schicken. Zweifelsohne wird sich durch diese Aufforderung die Zahl von 190 Autorinnen und Autoren, die an der aktuellen Publikation mitgewirkt haben, noch deutlich erhöhen, und damit auch der Arbeitsaufwand für die beiden Projektverantwortlichen, die selbst mit einer Reihe von Einträgen vertreten sind. Die von ihnen und den beteiligten Autoren eingebrachte Fachkompetenz hat nun aber ungeachtet aller Startschwierigkeiten zu einem Ergebnis geführt, das den selbst gestellten sowie den von außen an ein solches Werk heranzutragenden Erwartungen voll entspricht.

In knappen, inhaltlich konzentrierten und dennoch gut lesbaren Artikeln beschreibt das Lexikon einen Bestand an Vokabular, der die Kernbereiche des Faches abdeckt und der an den Rändern Grenzen vorgibt, die sich mit Sicherheit im Laufe der Fortschreibung des Projekts verändern werden, die aber auch in der jetzt vorliegenden Form ihre Berechtigung besitzen. Der primären Zielgruppe, sich zusammensetzend aus allen Personen, die mit der Vermittlung des Deutschen befasst sind, wird ein Hilfsmittel an die Hand gegeben, das abgesichertes Fachwissen zur grundlegenden Information und als Basis zur weiteren Nachforschung verfügbar macht. Studierende und Forscher im Fachgebiet erhalten „wissenschaftlich zitierfähige Definitionen“ (VI), die es vor allem ersteren nicht mehr gestatten, sich mit den flüchtigen Einträgen in Wikipedia zufrieden zu geben, wenn es in ihren Qualifikationsarbeiten um die Bestimmung zentraler Begriffe geht.

Darauf, wo die Problembereiche liegen, weisen die Herausgeber ebenfalls schon im Vorwort hin: Einigen Fachwissenschaftlern werden Begriffe oder Erläuterungen fehlen, nicht allen wird die Fachspezifik der vorhandenen Lemmata ausreichen, die inhaltliche Ausrichtung einiger Beiträge wird auf Widerspruch stoßen und die strikten Begrenzungen bei der Angabe weiterführender Literatur wird manchen Titel vermissen lassen. Doch auf keine der damit verbundenen Fragen existieren Antworten, die alle zufrieden stellen könnten. So ist niemand in der Lage, eine exakte Trennlinie zwischen Bezugs- und Nachbarwissenschaften zu ziehen und Termini, die in mehreren Wissenschaftsdisziplinen zum Fachvokabular zählen, eindeutig der einen oder anderen Seite zuzuordnen. Speziell im Falle DaF/DaZ betrifft dies die Abgrenzung zur Germanistik, in erster Linie zur germanistischen Sprachwissenschaft, sowie diejenige gegenüber der Fremdsprachendidaktik. Breite Grauzonen existieren auch zur Psychologie, da v.a. zur Sprach- und Lernpsychologie, den Landes- und Kulturwissenschaften u.a.m. Schließlich spielen viele Ausdrü-

cke nicht nur in Fachwortschätzen eine Rolle, sondern sind auch in der Allgemeinsprache und dort in unterschiedlicher Bedeutung und Verwendung vertreten. Indem die Herausgeber diese Problematik transparent machen, bieten sie bereits einen pragmatischen Lösungsweg an.

Insgesamt muss man ihnen eine glückliche Hand bei der Auswahl der Lemmata bestätigen und es ist schon notwendig in die Randbereiche zu gehen, um auf Unstimmigkeiten zu stoßen. So kann man die Frage stellen, ob ein Sprachlernspiel wie das ‚Teekesselchen‘ unbedingt in einem solchen Fachlexikon vertreten sein muss, das vermutlich bekanntere ‚Galgenmännchen‘ dagegen nicht, ob man für die drei Pluralis-Varianten – auctoris, majestatis und modestiae (253) – je ein eigenes Lemma reservieren sollte, oder ob man die mit noch ungesicherter Lernrelevanz ausgestatteten Blogs mit einem eigenen Eintrag berücksichtigt, während die ungefähr auf gleicher Ebene angesiedelten Podcasts, Wikis oder Webquests unerwähnt bleiben. Mit ausschlaggebend für die zuletzt genannte Entscheidung könnte die positiv zu wertende Zurückhaltung gegenüber englischsprachigen Fachbegriffen sein, zu der sich die Herausgeber explizit bekennen (vgl. VII). Auch auf Scanning (282) und Skimming (294) hätte man so noch verzichtet und es im Artikel zum Leseverstehen bei der Erwähnung beider als selektive bzw. globale Leseformen (198) belassen können.

Zu viele Einträge stören vermutlich weniger die Nutzer als diejenigen, die mit der Herstellung des Lexikons befasst sind. Anders verhält es sich dagegen, wenn sich der Wunsch nach Informationen zu einem als fachlich relevant eingestuften Terminus nicht erfüllt, oder aber die Fachspezifik in vorhandenen Einträgen als nicht ausreichend empfunden wird. Das E-Learning wäre so ein Kandidat, der sich wegen seiner Omnipräsenz in der didaktischen Fachliteratur für eine Aufnahme aufdrängt. Etwas mehr Beachtung hätte das Begriffsfeld ‚Medium‘ verdient, das sich sowohl allgemein- als auch fachsprachlich einer Vielfalt an Bedeutungen und Verwendungsweisen erfreut, was sich auch in den Einträgen des Lexikons widerspiegelt.

So findet sich dort die Sprache als das unbestreitbar wichtigste Kommunikationsmedium, sei es als Arbeitssprache, wenn „fachliche Inhalte im Medium der Fremdsprache vermittelt werden“ (Krumm ‚Arbeitssprache‘, 13), als Bildungssprache, die „das Medium ist, in dem schulisches Wissen“ (Gogolin ‚Bildungssprache‘, 29) weitergegeben wird, oder die in „der Begegnung zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen“ als „das Medium ihrer Verständigung problematisch“ (Hess-Lüttich ‚Interkulturalität‘, 138) werden kann. Zum Lehr-Lernmedium wird sie, wenn „Unterricht im Medium der Zweitsprache“ (Kuhs ‚Submersion‘, 324) erteilt bzw. „die Fremd-/Zweitsprache als Lernmedium eingesetzt wird“ (Kuhs ‚Immersion‘, 125). In dieser Kategorie konkurriert die Sprache mit medientechnologischer Hardware, den technischen „Unterrichtsmedien wie kombinierte Bild- oder Tonträger“ (Faistauer ‚AVM‘, 17), dem „Film als Lehr- und Lernmedium“ (B. Biechele ‚Videokurs‘, 353), der selbst wiederum „als Medium der Inszenierung“ die „Thematisierung des ‚Mediums Film““ (Welke ‚Filmdidaktik‘, 84) anbietet, oder den „gedruckte[n] Medien wie Kursbuch und Kursleiterbuch [...], von denen aus evtl. weitere Lernmedien gesteuert werden“, wodurch erstere dann als „Leitmedien“ (von der Handt ‚Lehrwerkanalyse‘, 189) fungieren. Wenn sich Dittmar der „blinden Vermarktung neuer Medien“ („Sprachbarriere“, 297) entgegenstellt, meint er vermutlich die „digitalen Medien“ (Skiba ‚Metakognition‘, 210), die „interaktiven Medien“ (Stein ‚Interaktion‘, 135), „Online-Medien“ (Ohm ‚Mediendidaktik‘, 206) oder das „Mitmachmedium“ (Kuhn ‚Web 2.0‘, 356), zu dem sich das Internet mittlerweile entwickelt hat, wobei hier sowohl einzelne Informationsträger als auch die gesamte Vorrichtung zur Informationsvermittlung mit dem Etikett ‚Medium‘ versehen werden. In der Kommunikationswissenschaft wird laut Rost-Roth (‚Kanal‘, 149) ein Kanal als „das Medium der Übertragung von Signalen angesehen“ wird, während in den Medienwissenschaften sowie in der allgemeinsprachlichen Verwendung des Terminus eher „nichtstaatliche(n) Einrichtungen (Wirtschaft, Medien)“ (Krumm ‚Sprachenpolitik‘, 298), also „Massenmedien“ (Rost-Roth ‚Kommunikation‘, 155) bzw. Teile des „Publikationswesen[s] (Verlage; andere Medien)“ (Lang ‚Lektor‘, 190) damit benannt werden. Schließlich finden sich noch völlig andere Bedeutungsvarianten, „Medialverben“ zum Beispiel, die durch „Medialisierung“ (Welke ‚reflexives Verb‘, 270) entstehen, oder wenn durch „Globalisierung und Medialisierung [...] das Fremdsprachenlernen selbst“ (Kuhn ‚Schlüsselqualifikation‘, 283) zu einer Schlüsselqualifikation wird.

Ein Nutzer des Lexikons, der auf diesen Reichtum an Wortinhalten trifft, könnte in einem Fachwörterbuch auch gleich auf eine Erklärung dafür hoffen. Im Artikel zum Stichwort ‚Medium/Medien‘ (Ohm, 207) wird zwar auf die

vorhandene Bedeutungsvielfalt hingewiesen, eine Begründung für die besondere Breite des Bedeutungsspektrums und das hochfrequente Auftreten gerade in der Fachliteratur DaF/DaZ fehlt jedoch. Zu kurz kommt darin vor allem eine Bestimmung von Lehr-Lernmedien, die wegen ihres Stellenwerts im Fach durchaus auch mit einem eigenen Lemma vertreten sein könnten. Unter dem Blickwinkel der sprachdidaktischen Bedeutung ebenfalls sehr knapp fällt die Beschreibung dessen aus, was unter ‚Multimedia‘ (Ohm, 220f) zu verstehen ist. Doch vermutlich lassen sich Erweiterungswünsche, wie sie hier in Bezug auf den Begriffskomplex der Medien angeführt sind, von Experten für andere Teilbereiche in ähnlicher Weise vorbringen, was wiederum die Leistung der Herausgeber ins rechte Licht rückt, die an sinnvollen, nicht nur inhaltlich begründbaren, sondern auch unter diversen ökonomischen Gesichtspunkten relevanten Stellen Grenzlinien ziehen müssen.

Solche Aspekte werden in einer Besonderheit des Lexikons erkennbar, dem Verzicht auf alle wortetymologischen Erläuterungen, was mit deren Platzbedarf begründet wird. Zumindest beim Stichwort ‚Medium‘ enthielte ein knapper Hinweis auf die lateinische Herkunft, z.B. ‚lat. *medium*: Mittel, das Mittlere‘, auf wenig Platz viel Information, weshalb die Herausgeber sich vielleicht dann zu einem „Dispens von dieser Regelung“ durchringen sollten, wenn Autoren mit tatsächlich „vielen guten Gründen“ (VII) dies verlangen. Nützlich und auf wenigen Druckseiten unterzubringen wäre ein Stichwortverzeichnis, das Lesern einen schnellen Überblick über vorhandene, aber auch nicht vorhandene Lemmata ermöglicht. Dadurch wüssten sie beispielsweise, dass Informationen zum Tandemlernen unter dem Buchstaben S bei ‚Sprachlerntandem‘ (305) zu finden sind, die Erläuterung zu Sprachlernblogs dagegen unter B wie ‚Blog‘ (32f).

Mit ihrem Projekt leisten die beiden Herausgeber zweifelsohne einen dringend notwendigen Beitrag zur Konsolidierung des Faches DaF/DaZ und legen weit mehr als nur ein Pilot-Produkt vor. Es wird nicht nur fachlich interessant sein zu beobachten, wie sich dieses als ‚altes Medium‘ Buch publizierte Werk in Konkurrenz zu den immer zahlreicher werdenden digitalen Nachschlagewerken bzw. generell zur Online-Wissenspräsentation behaupten wird. Entscheidend dafür wird sein, wie es seine Vorteile in Bezug auf Stabilität und Verlässlichkeit ausspielen und gleichzeitig den unmittelbar damit verknüpften Nachteil eingeschränkter Dynamik minimieren wird. Wenn es die ökonomischen Rahmenbedingungen zulassen, wäre zu überlegen, ob das Fachwörterbuch nicht selbst in gedruckter und in digitaler Online-Version erscheinen könnte, um darüber die Stärken beider Publikationsformen für das Fach zu erschließen.

HAYMO MITSCHIAN  
(Universität Kassel)